Abonnementspreis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.—.

Die Morgen-Ausgabe erscheint täglich ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 1,
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Insertionspreis
Die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Inserate:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Sonn- und Festtags früh 9 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Inserate sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig

№ 246. Sonnabend den 14. Mai 1892. 86. Jahrgang

Zur gefälligen Beachtung.

Unsere Expedition ist morgen

Sonntag, den 15. Mai, Vormittags nur bis 9 Uhr

geöffnet.

Expedition des Leipziger Tageblattes.

Politische Tagesschau.

* Leipzig, 14. Mai.

Je mehr der extreme Flügel der preußischen Conservativen sich bemüht, die Partei zum Abrücken von den Mittelparteien und zum Anschluß an das Centrum zu bringen, um so rauher müssen die Federn dieses Flügels sich angeweht fühlen von dem ungestümen Drange der ultramontanen Heißsporne im ganzen Reiche, auch ihrerseits in der extremsten Weise aufzutreten und ihre letzten Ziele zu enthüllen. Am allerwenigsten aber muß den Herren v. Hammerstein und Stöcker das Gebahren der bayerischen Centrumsführer Daller und Orterer sein, die gestern in der bayerischen Abgeordnetenkammer das „Licht", das sie bereits vor einigen Tagen im Finanzausschusse hatten leuchten lassen, nochmals anzündeten. In diesem Lichte stehen die Herren wahrhaft glorreich und als begehrenswerthe Bundesgenossen der preußischen Conservativen da! Es fehlte nur noch, daß sie für das Fallenlassen des Zedlitz'schen Schulgesetzentwurfes den in Wemdingen ausgetriebenen Teufel verantwortlich machten und Herrn Stöcker als classischen Zeugen dafür aufriefen, daß es wirklich der leibhaftige Satan gewesen sei, der den Zedlitz'schen Entwurf von der Bildfläche verschwinden ließ! Den Teufel haben sie allerdings aus dem Spiele gelassen, dafür aber sich förmlich mit der Spionage gebrüstet, mit der sie den preußischen Gesandten in München umgeben, um Einsicht in seine vertraulichen Berichte an seine Regierung zu erlangen und dadurch ein Mittel zu gewinnen, um die eigene Regierung, die mit berechtigtem Selbstgefühl jede fremde Einmischung in die inneren bayerischen Angelegenheiten abwehrt, zu einer Einmischung in innere preußische Angelegenheiten zu drängen. Herr v. Crailsheim hat dieses Gebahren mit der ganzen Schärfe gekennzeichnet, die er bei seiner gebotenen Rücksichnahme auf die bayerische Centrumspartei zu entwickeln in der Lage ist; zwischen der preußischen und der bayerischen Regierung wird also der Zwischenfall keine Differenzen und nicht einmal einmal eine Mißstimmung hervorrufen. Aber den angeblich allenfalls Wachtern preußischer Loyalität und alleinigen Wächtern der Rechte der preußischen Krone muß es schneidend in die Ohren gellen, daß die von ihnen umschmeichelte bayerische Centrumspartei das Recht für sich in Anspruch nimmt, den preußischen Gesandten in München durch die Mittel der Spionage und der Pression zum Mundstück des bayerischen „Patriotenthums" zu machen. Eine Lehre freilich werden die Herren v. Hammerstein und Stöcker aus diesem Vorgange schwerlich ziehen. Wann hätte hochmüthiger Unfehlbarkeitsdünkel sich je belehren lassen? Und haben denn die bayerischen Patrioten etwas viel Anderes gewollt, als was die Herren vom extremsten Flügel der Deutschconservativen in Preußen wollten? Auch diese wollten ja nur die preußische Krone nach ihrem Willen lenken und die Rathgeber der Krone zu ihrem Mundstücke machen. Auch die Hintertruppen haben sie nie verschmäht. Um so peinlicher ist es allerdings, auch Anderen dort zu begegnen.

An den zehn bayerischen Teufeln des Paters Aurelian gehen die ultramontanen Blätter mit ehrerbietigem Schweigen vorüber; es könnte diesen Herrschaften ja beifallen, in eins der ultramontanen Blätter zu fahren. Denn von einem Wesen, welches seinen Wohnsitz mit Vorliebe in einem Schwein aufschlägt, kann man sich aller möglichen Schandthaten versehen. Uebrigens wird zur Erbauung und zum Troste der deutschen klerikalen Presse ein Gegenstück zu der Teufelsaustreibung in Wemding aus Dahomey berichtet, wo die Fetischpriester noch nicht unter dem Zwange der in Gesetzen festgelegten Errungenschaften der Aufklärung stehen, der im Cultusstaate Bayern glücklicher Weise den Eifer der „schlichten und würdigen Ordensleute ohne Falsch" zügelt. Im Reiche des schwarzen Königs Behanzin herrscht seit einiger Zeit die Grippe, und da die Seuche selbst die Arbeiter des Königs nicht verschonte, die ihm in Allada ein Schloß bauen sollten, so gab er Befehl, nach der Person zu forschen, die alle seine Unterthanen krank mache. Die Fetischpriester erkannten die Hexe in einer buckligen armen Frau in Weitab. Sie haben sie töten lassen und ihren Leichnam aufgehängt. Wenn der Buckel verschwunden ist, so verkünden sie, wird auch die Seuche aufhören.

Graf Taaffe wird nächstens Gelegenheit haben, mit seinen Freunden, den Jungczechen, die er lange genug gehätschelt, ein ernstes Wort zu reden, denn sie setzen ihm jetzt thatsächlich den Stuhl vor die Thür. Neulich rieth der Führer der Jungczechen, der Abg. Gregr, in einer in Schlan gehaltenen Rede, die czechischen Gemeinden möchten alle Geschäfte, welche sie für den Staat im übertragenen Wirkungskreise zu führen pflegen, ablehnen, so lange die Weckelsdorfer Verfügung nicht zurückgezogen sei. Dieser Anregung hat jetzt die Gemeindevertretung in Horazdiowitz Folge gegeben, indem sie dem dortigen Steueramt anzeige, daß sie Anfang Juni aufhören werde, die Staatssteuern einzuheben. Es verlautet, daß noch andere Gemeinden diesem Beispiel folgen werden. Von dieser Arbeitseinstellung ist vielleicht nur noch ein Schritt zu der Weigerung, überhaupt Staatssteuern zu zahlen. Fürwahr, es sind recht erbauliche Zustände, welche die Taaffe'sche Staatskunst in Böhmen gezeitigt hat.

Von einem Tage heißt es zum andern, daß das neue italienische Cabinet gebildet sei, immer aber kommt wieder die Nachricht, daß noch Verhandlungen über die Besetzung mehrerer Ministerposten schwören, und auch nach einer Meldung von heute, Sonnabend, aus Rom steht die Sache so, daß Giolitti endgiltig den Besitz und das Portefeuille des Innern, Brin das Ressort des Aeußern, Bonacci das Amt des Justizministers und Martini dasjenige des Unterrichtsministers übernommen haben, während die Verhandlungen über die Besetzung der anderen Posten fortdauern. Hinzugefügt wird, man nehme jetzt an, daß die Constituirung des Cabinets am Sonntag erfolgen werde. Der Amtsantritt des neuen Cabinets bringt man ganz allgemein keine großen Hoffnungen entgegen. Das Cabinet Giolitti ist ein Ministerium von „Crispi's Gnaden". Es wird Crispi im geeigneten Moment geringe Mühe kosten, Giolitti zu stürzen und selbst Ministerpräsident zu werden. Durch seinen intimen Freund Zanardelli wurde Crispi bewogen, sein Veto gegen den Eintritt Brin's in das Cabinet zurückzunehmen. Mehr als die Hälfte der Minister und der Unterstaatssecretaire sind entschiedene Parteigänger Crispi's. Außer Brin und Ellena sind Alle Personen zweiten Ranges. Da es sich aber um politische und persönliche Freunde handelt, so hat es Crispi vorgezogen, vor der Hand keine Opposition zu machen.

Der russische „Swjet" widmet den Vorgängen in Lodz einen Leitartikel, der zwar nichts Neues bringt, dessen Spitze aber darauf hinausläuft, die Deutschen für viele Unordnungen verantwortlich zu machen. Lodz sei ein ganz deutscher Winkel und die deutschen Arbeiter schleppten den Socialismus in Rußland ein, dessen Boden man bis dahin als ganz unzugänglich für denselben zu betrachten Veranlassung hatte. „Diese ganze Agitation", so schließt der Artikel nach Erzählung des Hergangs, „ist rein fremden Ursprungs. Sie zeigt, daß die aus Deutschland übergesiedelten Deutschen die Verbindung mit ihrem früheren Vaterland unterhalten und mit sich nach Rußland bringen, sondern nicht nur ihre Kenntniß und ihre Thätigkeit auch die Corruption der Sphäre, in welcher sie aufgewachsen sind." Daß solcher deutschfeindlicher Unsinn in einem russischen Panslawistenblatt zu lesen ist, kann nicht Wunder nehmen, denn die Hetzerei gegen Deutschland gehört zum Beruf dieser Art von Presse. In Wirklichkeit waren es die polnischen Arbeiter und das ungebildete russische Bauernvolk, welche die Lodzer Unruhen hervorriefen. Die Warschauer Blätter veröffentlichen übrigens noch Einzelheiten über die Unruhen, wonach diese einen förmlich revolutionairen Charakter trugen. Während mehrerer Stunden waren die Streikenden Herren der Stadt, plünderten eine ganze Reihe von Läden und begingen zahllose Unthaten. Mehrere Compagnien Kosaken erwiesen sich zu schwach, sie wurden von den Meuterern mit Steinwürfen zurückgedrängt. Erst das Heranrücken der gesammten Lodzer Truppen machte dem Straßenaufstand ein Ende. Vier Personen fanden hierbei den Tod. Die Zahl der Verwundeten ist sehr groß. Mehrere Officiere wurden durch Steinwürfe gefährlich verwundet. Die Gesammtzahl der Verhafteten übersteigt Tausend.

Aus Washington ist in diesen Tagen, wie schon kurz gemeldet, eine Nachricht eingegangen, welche unsern Vettern jenseits des Canals, den Engländern, wenig Behagen verursachen dürfte. Danach hat der nordamerikanische Staatssecretair Blaine beim Ausschusse für die auswärtigen Angelegenheiten die Frage in Anregung und zur Erörterung gebracht, ob die Zustimmung des Congresses für die Annexion der Sandwich-Inseln an Nordamerika zu erlangen sei. Die Mitglieder des Ausschusses sollen der Idee günstig sein. Das Hauptargument, welches für die Einverleibung angeführt wurde, ging dahin, daß die Sandwich-Inseln den Vereinigten Staaten im Stillen Ocean am nächsten liegen und von San Francisco aus in acht Tagen mit gewöhnlichen Segelschiffen zu erreichen seien, sowie daß es wünschenswerth wäre, einen so wichtigen strategischen Punct wie Honolulu unter die Flagge der Vereinigten Staaten zu bringen und ihn nicht in den Besitz Englands fallen zu lassen. Wir sind überzeugt, daß so glatt, wie Bruder Jonathan sich die Aneignung einer so wichtigen Inselgruppe im Stillen Ocean denkt, die Verwirklichung dieser Absicht sich nicht ausführen lassen wird, denn es giebt außer England auch noch andere seefahrende Nationen, die bei dieser Sache ein Wort mitzureden das Recht haben.

Deutsches Reich.

ℱℱ Berlin, 13. Mai. Nach angestrengter Arbeit in der Commission und im Plenum ist heute endlich die Novelle zum Berggesetz in dritter Lesung zum Abschluß gebracht worden. Damit ist wieder ein bedeutender Schritt vorwärts gethan auf dem Wege der Förderung des socialen Friedens, und die Regierung wie das Abgeordnetenhaus haben von Neuem ihre wohlwollende und arbeiterfreundliche Gesinnung bethätigt. Es war das um so schwieriger, als das Centrum sich hier unter der demagogischen Führung des bekannten Kaplans Dasbach und des wohlwollenden, aber ganz unpraktischen Abg. Hitze zu agitatorischen Vorschlägen hinreißen ließ, welche weit über das berechtigte Maß hinausgingen. Der Fortgang der Berathungen wurde besonders gefördert durch die Sachkunde des Abgeordneten Dr. Hammacher, welcher stets die richtige Grenze zu finden weiß zwischen den berechtigten und erfüllbaren Forderungen der Arbeiter und den absolut nothwendigen Bedingungen des Betriebes. Heute gelangte noch eine Resolution zur Annahme, welche die Regierung um Vorlegung einer weiteren Novelle zum Berggesetz ersucht behufs Reform der Institution der Knappschaftsvereine. Die Reform soll in der Richtung erfolgen, daß die Knappschaftsältesten und die von diesen zu wählenden Vorstandsmitglieder aus der Mitte der Arbeiter in geheimer Wahl gewählt werden. Die Resolution wurde in namentlicher Abstimmung mit 147 gegen 126 Stimmen angenommen, nachdem sich Abg. Dr. Hammacher für dieselbe erklärt hatte. Der größere Theil der Nationalliberalen stimmte dafür, die beiden Minister v. Boetticher und Herrfurth in ihrer Eigenschaft als Abgeordnete dagegen. Der Handelsminister v. Berlepsch lehnte es ab, den Standpunct der Regierung zu der Frage kundzugeben, bevor die Abstimmung erfolgt war. Wir werden also erst in der nächsten Session aus der regelmäßig dem Landtage zugehenden Uebersicht über die Stellungnahme der Regierung zu gefaßten Resolutionen erfahren, ob die Staatsregierung geneigt ist, dem Wunsche der Mehrheit des Hauses Rechnung zu tragen. — In den Commissionen ist man gestern Abend und heute Vormittag ein gutes Stück weiter gekommen. Die Gesetze über die Tertiärbahnen und über die Gleichstellung der Lehrer an nichtstaatlichen mit denen an staatlichen höheren Lehranstalten sind in erster Lesung fertig gestellt. Die zweite Berathung wird jedenfalls schneller vorschreiten. Das letztere Gesetz wird in den Lehrerkreisen dringend erfreut und in parlamentarischen Kreisen wird die Hoffnung festgehalten, daß es gelingen werde, diese Vorlage in dieser Session zu verabschieden. Regierungsseitig wurde mitgetheilt, daß auch die Fürsorge für die Hinterbliebenen der Lehrer an höheren Communalanstalten baldigst gesetzlich geordnet werden soll, ferner daß die einheitliche Regelung des Rang- und Titelwesens für die Lehrer der höheren Schulen demnächst erfolgen werde. In der Tertiärbahncommission theilte Minister Thielen mit, daß die Regierung den größten Werth auf die Fertigstellung dieses Gesetzes lege, da bei dem Ministerium seit längerer Zeit zahlreiche Gesuche von Communen, Corporationen und Privatleuten vorliegen, welche Concessionen zum Bau von Bahnen unterster Ordnung nachsuchen. Aus dieser Mittheilung wurde heute gefolgert, daß die Session in keinem Falle vor Erledigung dieses Gesetzes geschlossen werde, wodurch sie sich jedenfalls über Pfingsten verlängert, da das Herrenhaus nach officieller Bekanntmachung des Herzogs von Ratibor erst am 27. Mai wieder zusammentritt. Bemerkenswerth ist übrigens, daß von der Commission des Abgeordnetenhauses die vom Herrenhaus angenommene Bestimmung, nach welcher die Tertiärbahnen verpflichtet sein sollten, die Subaltern- und Unterbeamtenstellen mit Militairanwärtern zu besetzen, einstimmig abgelehnt wurde.

— Der Besichtigung des 4. Garde-Regiments z. F. in Spandau am Dienstag wohnten auch sämmtliche Schulkinder bei. Wie der „A. f. d. H." meldet, hat nach seinem Erscheinen auf dem Paradefelde der Kaiser durch einen Adjutanten seinen bezüglichen Wunsch auf dem Rathhause überbringen lassen. In Folge dessen wurden die Schulen, darunter das Gymnasium, am Vormittag geschlossen. Eine weitere Meldung sagt: Fünfzehn Minuten später stürmten 5000 Schulkinder nach dem Paradefelde.

— Prinz Friedrich Heinrich von Preußen, Sohn des Prinzen Albrecht, Secondelieutenant im 1. Garderegiment zu Fuß, ist zum Premierlieutenant befördert worden.

— Das Reichs-Versicherungsamt hat in einer neuerdings ergangenen Entscheidung die Versicherungspflicht der landräthlichen Bureaubeamten anerkannt. Die Gründe, welche zu dieser Entscheidung geführt haben, dürften, dem „Berliner Tageblatt" zufolge, auch bei allen in der Polizei- und Gemeindeverwaltung beschäftigten Bureaugehilfen, sofern sie Gehalt beziehen und nicht mit Pensionsberechtigung angestellt sind, zutreffen. Die Kreisbehörden sind deshalb von zuständiger Seite ersucht worden, für die Beschaffung von Quittungskarten und die nachträgliche Verwendung der Beitragsmarken in gehöriger Anzahl und Höhe Sorge zu tragen.

— Wie die „Kreuzztg." vernimmt, wird der deutsche Botschafter in Petersburg, General der Infanterie und

Feuilleton.

Gerettet.

10] Novelle von Alexander Römer.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Der alte Mann legte die Hand über die Augen, er konnte sich nicht besinnen. Alte versunkene Zeiten stiegen vor seinem umnebelten Geiste herauf. War er aus dem Erdenelend erlöst und erwachte er auf einem anderen Sterne? War das nicht Heloise — die einst reine, schöne, angebetete Braut? Und war das nicht er selbst, wie er gewesen in der Geistkraft seiner Jugend? Wie eine Traumvision betrachtete er die Anwesenden. Seinen Segen wollten sie — auch zu einem Bunde für das Leben — aber für ein Leben auf einem anderen Sterne — hier war Alles untergegangen, zerstört. — Malen wollte er sie — seine Heloise? — Ein Grettchen, ja — und er war ja auch ein Maler — aber nein, eine Kleopatra sollte es sein — als Kleopatra hatte er sie gemalt. Freilich mußte sie ihm sitzen — ohne Modell konnte ein Maler nicht malen — freilich, freilich!

Lisa barg schluchzend ihr Haupt in des Vaters Schooß. Er redete irre, er verwechselte sie mit ihrer Mutter, Arthur mit sich selbst — sein Geist war verworren, aber seine Hand ruhte segnend auf ihrem Scheitel und auf dem Arthurs. Sie erhoben sich und Lisas thränenüberströmtes Antlitz barg sich an des Geliebten Brust. Ihnen war ernst und feierlich zu Muthe.

Als Arthur ging, sagte er sich: „Wie Du auch um sie wirst kämpfen müssen, welche Opfer sie Dich kosten mag, sie ist von nun an die Deine für Zeit und Ewigkeit."

* * *

Als Nachfeier zum Künstlerfest gaben General Welsiers einen Costümball. Es sollten alle Eingeladenen ohne Maske in den Costümen, welche sie auf dem Fest getragen, erscheinen, und man versprach sich viel Vergnügen und einen schönen Anblick. Der Maler Belgersen mit Thekla und ihrem Bruder waren unter den Geladenen. Belgersen hatte den Lustspieldichter Molière im Festzuge dargestellt, sein Anzug war originell, die Allongeperrücke paßte zu seinem breiten lustigen Gesicht. Thekla stand die Edeldamentracht jener Zeit vortrefflich, sie hatte Aufsehen erregt und war sehr gefeiert worden.

Der General Welsiers mit Gemahlin und Sohn waren nicht im Gewerbehause gewesen, sie wollten sich jetzt in den eigenen Räumen einen concentrirteren und auserleseneren Genuß verschaffen.

Erich hatte bei dieser Gelegenheit seine Anwesenheit zusagen müssen und hielt auch Wort. Es war ihm im Uebrigen nicht unlieb, Thekla zu treffen und von ihr vielleicht noch etwas über das Fest, dem sie ja beigewohnt, zu erforschen. Die Sorgen um Lisa beschäftigten ihn noch immer mehr, als er sich selber eingestehen wollte. Ob Thekla Lisa dort gewahrt — ob sie durch ihren Bruder von den Petersens etwas erfahren. Ein unbestimmter Verdacht, daß Arthur von Linden seine Hand bei der Sache im Spiele gehabt, hatte sich in seiner Seele festgesetzt. Er hatte Lisa zufällig in der großen Menge gefunden, erkannt, aus einer bedenklichen Situation erlöst und ihr einen Wagen besorgt — war das sein ganzer Antheil daran?

Erich hatte Thekla lange nicht gesehen, seit jenem Abende nicht, wo er sie bei seiner Mutter getroffen und ihr sein Herz ausgeschüttet.

Er begrüßte sie freudig und herzlich. Sie erschien ihm als eine ganz Andere heute Abend in dem fremden, kostbaren Putze, sie war wirklich eine königliche Erscheinung. Er war eine sehr ernsthafte Natur, solcher Mummenschanz war ihm eigentlich zuwider, aber heute hatte auch er auf der Mutter Gebeiß, die es für unerläßlich erklärt, ein Uebriges thun und ein fremd Gewand anlegen müssen. Sein langjähriger Diener Sowcke, solcher Dinge ungewohnt, hatte Mühe genug damit gehabt. Die Allongeperrücke war ihm zu heiß, gegen das Zeitcostüm hatte er sich gewehrt, und da ohnehin eine buntgewürfelte Menge mitunterlief, so war auch er als flandrischer Meister in schwarzem Sammthabit mit dem Hute mit weißer, wallender Feder erschienen.

Sie behaupteten Alle, er sähe prächtig aus. Sein ironisches Lächeln antwortete solchen Complimenten. Er versuchte es und es gelang ihm, Thekla beiseite in eine Fensternische zu ziehen. Er konnte nicht umhin, sie zu bewundern, wenn er auch sein Auge für Frauenschönheit erstorben geglaubt. War er denn verwandelt und wurde er in seinen alten Tagen noch wieder zum jungen Fant und Schwärmer? Schon an dem Abende, als Lisa's Erscheinung ihn so berückt, hatte er sich dasselbe gefragt.

Thekla war eine Andere, als Lisa, aber es war, als ob der fremde Putz auch über sie einen fremden Zauber ausgoß. Ihre Augen blickten heute Abend anders, als sonst. Ihm ward plötzlich beklommen, als er jetzt, abgesondert von der Gesellschaft, in der Fensternische hinter den großen Palmen, die, auf hohen Postamenten stehend, ihre Fächer über ihren Köpfen wiegten, ihr gegenüberstand.

Er faßte sich und begann ihr zu erzählen von seinen neuen Sorgen um Lisa. „Sie sind meine gütige Freundin, welche meine Gedanken theilt", sagte er weich, „ich mußte Ihnen auch diese jüngsten Erlebnisse berichten. Ihr Bruder hat meinem Schützling Ritterdienste geleistet, wissen Sie Näheres davon?"

„Arthur?" fragte sie überrascht. Nein, sie wußte nichts davon. Es war ihr auf dem Feste aufgefallen, daß Arthur zerstreut und aufgeregt gewesen, sie hatte überhaupt seit einiger Zeit das Gefühl, als beschäftige ihn Besonderes — damals auf der Terrasse hatte er das schöne Mädchen gegrüßt — also schon gekannt — verschiedene Gedanken und Vermuthungen flogen durch ihren Kopf. Sie sprach aber einstweilen keine einzige derselben aus.

Immer diese Lisa! Er, dieser ernste Doctor, redete in höherem Schwung, als er von Schönheit sprach, den Eindruck schilderte, den ihr Anblick an jenem Abend auf ihn gemacht. Sie hatte sich heiter, leicht und glücklich gefühlt vor wenig Minuten noch, jetzt empfand sie plötzlich ein wildes Schmerzgefühl. Er war dieser Lisa verfallen, sie, das junge, leichtfertige Kind, berückte ihn und verwirrte ihn. Wie war es nur möglich, daß er ein solcher Thor und so blind war. Heimlich war sie zu dem Fest gegangen, umgarnte ihn mit Lügengewerben. Bei der Mutter vermuthete er solche, bei der Tochter nicht, wenn ihre Heimlichkeit ihm auch unwiderleglich offenbar wurde. Aber wie stand Arthur zu den Dingen? Eine innere Stimme sagte ihr, daß ihr heißblütiger Bruder betheiligt sei.

Die Musik aus dem Tanzsaal nebenan übertönte beinahe ihr Gespräch. Man sah das Wirbeln der phantastischen Paare, Theklas Augen richteten sich dahin, sie war zerstreut. Ihr Bruder Arthur lehnte in der Flügelthür mit ernster Miene, er, der sonst der flottste Tänzer zu sein pflegte.

Erich bemerkte ihre Zerstreutheit, er deutete sie als Antheilslosigkeit. Freilich — wie durfte er auch verlangen, daß sie immer seinen Gedankengängen folgen sollte — das, was ihn so sehr beschäftigte, ihm Sorgen schuf, langweilte sie natürlich. Was kümmerte sie auch Lisa. Und doch — er ward sich bewußt, daß er sich schon daran gewöhnt, von ihr immer verstanden zu werden. Ein neues, lange nicht gekanntes Gefühl stieg ihm herauf — die Sehnsucht nach einer gleichgesinnten Seele, nach einer ebenbürtigen Gefährtin. Der Gedanke, in Worte gefaßt, stand plötzlich vor seinem Geiste. Er erschrak davor, wie kam er dazu?

„Was denken Sie denn jetzt zu thun? Meines Erachtens sind Sie den Verhältnissen gegenüber ganz machtlos", sagte Thekla in einem merkwürdig kalten Tone.

Es war ihm wie ein Stich, wie ein Eimer kalten Wassers über sein warmes, ja heißes Empfinden. „Ich langweile Sie", entgegnete er mit einem bitteren Lächeln, „und bitte um Verzeihung".

Sie sah ihn an, ihr Blick war beredt — er erinnerte sich später oft noch an denselben. „Sie sollen nicht in den Banden dieser Lisa Belemmundeten bleiben", sagte sie, schwieg aber dann, als fürchte sie schon zu viel gesagt zu haben.

„Fürchten Sie für meinen Ruf?" meinte er mit leisem Anflug von Ironie im Ton. „Wo ein Mann ein Werk anfängt, soll er es zu Ende führen, so weit seine Kraft reicht. Ich denke, die meine ist noch nicht ganz zu Ende."

Sie erröthete dunkel und wandte sich ab. Ihr Onkel trat vom Tanzsaal herein, er erblickte die Beiden unter den Palmen.

„Da steckt sie", rief er in seiner derben Weise, „im vertraulichsten tête-à-tête mit dem Herrn Doctor. Na, das muß ich sagen — man fragt mich da überall nach meiner Tochter nicht, wenn ihre Heimlichkeit ihm auch unwiderleglich